

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Nummer 58.

Nummer 58.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beigabe das St. Quirinusblatt. Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 5.00. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem lauffähigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9spaltige Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4spaltige Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen werden bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages, Zahlung bei Aufgabe.

Mr. 30

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab.

Montag, 7. Februar 1921. (Normalausgabe)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

48. Jahrgang

Neuestes in Kürze.

Berlin, 6. Febr. Der Reichsminister des Innern nahm heute Gelegenheit, sich im Herrenhaus mit etwa 200 Vertretern der deutschen Gewerkschaften über die durch die Pariser Beschlüsse geschaffene Lage auszusprechen. Der Minister beantwortete im Laufe der Aussprache eine Reihe von Fragen, die ihm aus der Versammlung vorgelegt wurde. Es ergab sich dabei vollkommenst Übereinstimmung der Vertreter der Gewerkschaften mit dem von der Reichsregierung eingenommenen Standpunkt.

Berlin, 7. Febr. Die Antikommunisten in der Presse über die Vorlage von neuen Steuern bedürfen, wie das WZ mittelt, einer Klärung. Insofern, als die Reichsregierung hierüber noch keinen Beschluß gefaßt hat.

Berlin, 6. Febr. Reichspräsident Ebert ist an Grippe erkrankt. Die für die nächsten Tage anberaumten Empfänge wurden abgesagt.

Berlin, 7. Febr. In Charlottenburg ist der frühere Chef des Reichsfinanzamts Graf Friedrich von Baudissin, nach schwerem Leiden im Alter von 69 Jahren gestorben.

Wien, 6. Febr. Seit Einführung der Südbahnlinie sind bei dem Eisenbahnunfall bei Heiligenbrunn fünf Reisende getötet, 10 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt worden.

London, 6. Febr. Dem britischen Bericht der Arbeitskräfte zufolge betrug in der letzten Woche die Zahl der Arbeitslosen im Vereinigten Königreich 1.069.000 gegen 998.429 in der Vorwoche.

Rom, 6. Febr. Der Papst hat Monsignore Boncompagni zum Vizekanzler der römischen Kirche ernannt.

Es bleibt beim Nein!

Berlin, 5. Febr. Der WZ zufolge erklärte Reichsminister Simons in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der Hauptpresse, Wiegand, auf die Frage, ob die Regierung wirklich bei ihrem Nein bleiben werde: Sie kann nur sagen: Wenn die deutsche Regierung auch nur ein Jota von der Erklärung abweicht, die ich im Reichstage in ihre Namen abgab, nämlich die Pariser Beschlüsse für uns unannehmbar sind, bleibe ich nicht länger im Amt und werde das Meinige dazu tun, daß mein Nachfolger nur dieselbe Politik betreiben kann wie ich. Auf die Frage Wiegands, was geschehen würde, wenn die Alliierten Zwangsmaßnahmen ergreifen würden, erwiderte Simons: Dann müssen wir eben für einige Zeit leiden und Leid ertragen.

Lloyd George unerbittlich?

Der englische Premierminister hielt am Samstag in Birmingham eine Rede, in der er u. a. äußerte: Ich stelle fest, daß, als der Bericht über die Pariser Konferenz nach Berlin gelangte, er dort einen Sturm der Entrüstung erregte. Ich mache also notwendigen Reserven hinsichtlich der Gründe, die die erste telegraphische Mitteilung hervorriefen. Aber ich lese den eingegangenen Bericht über die Rede Dr. Simons, und das ist ein Staatsmann, den ich als ernst zu nehmen glaube und als entschlossen, seine Verpflichtungen durchzuführen, halte. Wenn Dr. Simons solche Gründe hat, so ist es leicht, diese rasch richtigzustellen. Er behauptet, daß die ganze Note erhalten zu haben. Sehr gut! Wenn er diese Note erhalten will, so ist zur Abwendung bereit, und ich rate Dr. Simons, die in Paris aufgestellte Note anzunehmen. Deutschland möge sich der Worte vom freien Papier erinnern und sich nicht zu einer Wiederholung der Tollheiten vom Jahre 1914 verleiten lassen. Deutschland kann zahlen, wenn es will. Es hat noch nicht dieselben Steuerlasten zu tragen, wie Großbritannien und Frankreich. Es ist notwendig, daß das Land, das die Schäden am stärksten hat, sich seiner Verpflichtungen gegenüber den Ländern entledigt, die die Opfer seines nicht provozierten Angriffs gewesen sind. Man sagt, daß es die deutschen Autokraten waren, die den Krieg herbeigeführt hätten, und nicht das deutsche Volk. Das ganze deutsche Volk, die Sozialisten einbezogen, sind für den Krieg verantwortlich, und alle hätten mit Eifer die Vorteile des Sieges geteilt.

Dr. Simons hat gesagt, daß er andere Vorschläge machen wolle. Das ist sein Recht. Wenn diese Vorschläge billig sind, werden die Alliierten sie zur Kenntnis nehmen. Stellen sie aber nur einen Versuch dar, der Entschädigungszahlung zu entziehen, so haben die Alliierten damit nichts zu tun. Dr. Simons erheben gelegentlich der Konferenz von Spa gereizt und vernünftige. Aber ich habe das Gefühl, daß hinter ihm die Männer von 1914 stehen. Ich glaube noch ihre Erregungen zu hören, welche die Stimme des Herrn Dr. Simons überdecken. Wer vertritt heute Deutschland? Ist es der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, oder sind es die Männer von 1914? Sie und ich werden nicht gefaßt, daß den

Dr. Simons unterzeichnet nicht.

Lloyd George bleibt unerbittlich. — Was tut Amerika?

Alliierten von Seiten dieser Kasse getrotzt wird, die den Krieg herbeigeführt hat. Ich schließe mit der Versicherung, daß ich einen allgemeinen Frieden wünsche. Die Völker sind von der Kriegsatmosphäre ermüdet. Der Friede muß für immer hergestellt werden. Die Verbündeten würden keine Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland ergreifen, wenn sie nicht fühlen würden, daß das Deutschland, mit dem sie zu tun haben, das Deutschland von heute ist, von demselben Völkern besetzt und besetzt. Der Folgen des Friedensvertrages, den es unterzeichnet hat, zu entziehen — und wenn sie nicht fühlen würden, daß Deutschland jetzt entschlossen ist, daselbe zu tun, was mit den vor 50 und 60 Jahren geschlossenen Verträgen geschehen ist, die Deutschland wie einen festen Papier zerreißen hat. Die Verbündeten arbeiten zusammen für die Sache der Gerechtigkeit, und sie werden zeigen, daß sie so einig wie jemals in dieser Hinsicht sind.

Eine zweite Rede Lloyd George.

Paris, 6. Febr. Wie die Agence Havas aus London meldet, sagte Lloyd George gestern in einer zweiten Rede in Birmingham, die der inneren Politik Englands gewidmet war. Der engl. Handelsbefinde sich augenblicklich in einem Zustand des Niedergangs, aber Großbritannien werde diese Periode überleben, wie es die Zeit der Napoleonischen Kriege überstanden habe. England habe es mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu tun, wie sie immer aus einem großen Krieg folgten. Ein Reglementwechsel würde die Lage nicht ändern, man könne die erschöpften Kräfte Europas nicht mit den verbrauchten Mitteln der alten liberalen Partei wiedergewinnen. Der Niedergang des Handels habe sich mit erschreckender Möglichkeit gezeigt. Alle Völker der Welt litten darunter, man könne nicht mehr auf den Weltmarkt zählen, der fortgeführten Schwankungen unterworfen sei und stabilisiert werden müsse. Lloyd George erklärte ferner: Deutschland sei eine starke und mächtige Nation, es müsse bezähmt werden. Wenn seine Mark nur einen Penny wert sei, müsse man sie für einen Penny bezahlen. Wenn er demnächst Reichsminister Dr. Simons in London sehe, werde er ihm bemerken, daß Deutschland keine wirklichen Anstrengungen mache, um zu bezahlen. England habe schlimmere Stunden erlebt, und es sei ihrer Herr geworden. Es werde den gegenwärtigen Schwierigkeiten mit Tatkraft gegenübertreten. Es könne sie bekämpfen, wenn die Einigkeit unter allen Engländern fortbestehe. Nach einer weiteren Havasmeldung sagte Lloyd George noch, er glaube, daß die deutsche Mark tiefer stehe, als es sein dürfte. Wenn erst die Entschädigungssumme feststeht, werde die Mark etwas weniger schlecht stehen.

Ein Aufruf Briands an das amerikanische Volk.

Berlin, 6. Febr. Briand richtet heute vormittag an das amerikanische Volk durch die Chicago Tribune einen Aufruf zur Unterföhrung Frankreichs in der Entschädigungsfrage. Frankreich werde sich nicht vergeblich an das Solidaritätsgefühl Amerikas wenden, die Einigkeit aller Nationen, die auf den Schlachtfeldern für die Sache der Freiheit gekämpft hätten, sei unerlässlich für die Lösung der wirtschaftlichen Probleme, denen man jetzt gegenüber gestellt sei. In Frankreich sei man der amerikanischen Freundschaft sicher, die sich im Laufe von Jahrhunderten bewährt habe. Die beiden Regierungen würden sicher von der öffentlichen Meinung in beiden Ländern unterstützt werden.

Ausschub der Londoner Verhandlungen?

London, 5. Febr. Der Pariser Berichterstatter der Westminster Gazette schreibt: Die Pariser Politiker beginnen einzusehen, daß wenigstens in zweifacher Hinsicht amerikanische Interessen durch die letzten Beschlüsse verletzt werden. 1. durch den Zoll auf die deutsche Ausfuhr und 2. durch die Kontrolle der deutschen Anleihen. In beiden Fällen hätten sich die Staatsmänner außerhalb des Friedensvertrages begeben und ihre Vorschläge berührten nicht allein Deutschland, son-

dern auch Amerika und alle anderen Länder der Erde. Nach Berichten, die in Paris eingetroffen sind und zur gewissen Beunruhigung Anlaß geben, wolle Amerika nicht, daß die Alliierten es verhindern, mit Deutschland Handel zu treiben, wie es ihm beliebt. Die Vereinigten Staaten wollen nicht gezwungen werden, durch ein Dekret, daß ohne jede Rücksicht mit ihnen angenommen wurde, die Schulden Deutschlands bezahlen, indem sie deutsche Waren kaufen und so den zwölfpromzentigen Zoll entrichten. Aus allem zieht der Berichterstatter der Westminster Gazette den Schluß, daß die endgültige Entscheidung dieser Frage erst getroffen werden könne, wenn der neue Präsident am 4. März sein Amt antritt und seine Politik dargelegt habe. Daher würde die geplante Londoner Konferenz am 28. Februar vollkommen zwecklos sein. Jetzt, wo die europäischen Probleme doch schon so lange in der Schwebe gehalten worden sind, deren Lösung auf der geplanten Grundlage Amerika so unmittelbar berühren, erscheine es notwendig, noch ein paar Tage lang zu warten und harterding Gelegenheit zu geben, Vertreter zur Teilnahme an der Londoner Konferenz zu senden.

Die italienische Kammer lehnt die Pariser Beschlüsse ab.

Rom, 5. Febr. Nach einer Meldung der Tribuna hat sich der italienische Kammerausschuß für Auswärtige einstimmig gegen die Festsetzung der Ausfuhrzölle von 12 Prozent ausgesprochen, ferner auch die Deutschland auferlegte Entschädigung als viel zu hoch bezeichnet.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 5. Febr. Bei der Durchführung der fällig ausgeschriebenem Saferumlage haben sich Schwierigkeiten ergeben, indem in einzelnen Gegenden Bedenken gegen die Höhe der dem Eingekauften zur Versicherung auferlegten Menge erhoben worden sind und allgemein darauf hingewiesen wird, daß die Bandbreite damit gerechnet hätten, den von ihnen angekauften Safer in ihren Betrieben unbeschädigt zu dürfen. Den Schwierigkeiten soll dadurch Rechnung getragen werden, daß einem Beschluß des Haushaltsausschusses des Reichstages entsprechend den Bandbreiten, die 50 Prozent ihres Vorkriegsstands erfüllt haben, für die weitere Lieferung Meis oder Mais, die zu einem dem Safer entsprechenden Preise zur Verfügung gestellt werden. In Verbindung mit diesen Maßnahmen ist dieser Tage eine Verordnung ergangen, die im Anschluß an die bereits vor längerer Zeit ergangenen Richtlinien vorsieht, daß Landwirte, die ihrer Versicherungspflicht nicht nachkommen, das Dreifache des Saferpreises an die öffentliche Hand zu zahlen haben; bei nachweislichem Mißverhältnis kann die höhere Verwaltungsbehörde die Zahlung nachlassen.

Bodolst, 5. Febr. In den letzten Tagen sind hier und in der Umgegend 52 Personen unter dem Verdacht des Pferdeschmuggels in Haft genommen worden.

Paris, 6. Febr. Es steht jetzt fest, daß die Konferenz der Finanzminister in Brüssel erst nach den Londoner Beratungen stattfinden wird. Die alliierten Sachverständigen haben ihre Arbeiten eingestellt.

Buenos Aires, 6. Febr. Die deutsche La Plata-Zeitung vom 4. Febr. meldet: Der Dampfer Argentinia der Hamburg-Südamerikanische Linie hat bei seiner Ankunft im hiesigen Hafen einen großartigen Empfang erhalten. Laufende Personen waren Zeugen des Einlaufs; acht Schlepper, reich besetzt und mit Menschen überfüllt, holten die Argentinia auf der Reede ab. Sargen aller Schiffe grüßten, darunter ein Dampfer des argentinischen Außenministeriums und die zwei Kriegsschiffe Chapo und Sarmiento. Die Truppen des Marinepostals fahrlerten. Die Mannschaft des Kriegsschiffes Chapo stand in Paradeaufstellung auf dem Deck. Die argentinischen Seeleute begrüßten die deutschen Kameraden mit lautem Hurra.

Nationale Einheitsfront?

Anlässlich der schweren Not, die uns mit Ausföhrung der Pariser Beschlüsse wieder einmal droht, ist es ganz natürlich, daß der Wunsch nach einer Verbreiterung der deutschen Regierung in weiten Volksteilen erneut lebendig wird. Parlamentarischen Wandrud hat er denn auch zunächst in den Bemühungen der Deutschen Volkspartei gefunden, die Parteien rechts und links zur Beteiligung an der Regierung zu veranlassen. Leider haben parteipolitische Rücksichten sowohl die Deutschen als auch die Reichssozialisten bisher abgehalten, die verantwortliche Leitung der Geschäfte in der schweren Schicksalsstunde Deutschlands mit zu übernehmen. Diese Rücksichten sind am trassesten in der Erklärung des Führers der Deutschnationalen Volkspartei, Gergt, zum Ausdruck gekommen, der den Eintritt in die Koalition ausdrücklich mit der Rücksicht auf seine vier Millionen Wähler und auf die bevorstehenden preussischen Landtagswahlen abgelehnt hat. Wir zweifeln allerdings sehr, daß hinter dieser Anschauung die ganze Deutschnationale Partei steht. Man muß es denn erst noch zu einer weiteren Zuspitzung der internationalen Lage kommen, ehe der ungeliebte Parteipolitiker in Deutschland, für den uns sogar wohlgeleitete Neutrale nur ein bedauerliches, unvermeidliches Kopfschütteln haben, uns zusammenzweigt!

Ein weiterer Wechsel zwischen der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen führte nun zu einer völligen Verleugnung der vorliegenden und engherzigen Neuerung des Parteivorstandes durch die Deutschnationale Partei. Diese gibt in dem Schreiben an die Deutsche Volkspartei ihrer grundsätzlichen Bereitschaft zum Eintritt in die Koalitionsregierung Ausdruck. Natürlich ist es mit der Bereitschaftserklärung der Deutschnationalen allein noch nicht getan. Die Bemühungen der Deutschen Volkspartei gingen sowohl nach rechts, wie nach links, d. h. nach der Seite der Reichssozialisten. Bei der Reichssozialen Demokratie besteht zurzeit noch immer keine Neigung, Minister für ein Einigungsministerium zu stellen. Hier herrscht einseitig noch die Abneigung gegen die Deutsche Volkspartei die Stunde. Es wird indessen zuverlässig berichtet, daß dieser Entschluß nur für die gegenwärtige Lage maßgebend ist. Die Reichssozialisten behalten sich ihre Entscheidung für die Zukunft vor und leugnen nicht, daß eine außerordentliche Lage eintreten kann, die auch von ihnen neue Entschlüsse fordert.

Dies ist der Zustand bis zum Augenblick. Wir müssen bei einer Wertung der Dinge den psychologischen Verhältnissen auf den Grund gehen. Ist es nicht tief betrüblich, daß wir in Deutschland immer um Selbstverständlichkeiten ringen müssen? Ein Volk hat die starke Sehnsucht nach einigender Basis der politischen Aktion in sich. Seine Ruhe muß auf die Dauer darunter leiden, daß die aus launwilligen Parteien gebildete Regierung nicht auch eine tatsächliche Mehrheit, so oder so, hinter sich hat. Sehr schmerzhaft muß es aber dem Patrioten sein, wenn er sieht, daß selbst eine Schicksalsstunde, wenn sie auch eine parlamentarische Einheitsfrontbedingung von erster Eingridlichkeit zuzunehmende, nicht von einer Beteiligung der nationalen La Motte. Wann wird man in führenden Köpfen endlich einmal diese veränderte parteihierarchische Gestaltung des staatlichen Lebens aufheben? Auch es einmal deutlich gesagt werden, daß das Volk in Wahrheit viel mehr Schwere zu Einkommen hat, als es manche verführte Parteifreie glauben wollen!

Es kann den Freund der sich enthaltenden politischen Politik nur freuen, wenn er feststellen muß, daß die Zentrumspartei dieser eminenten Forderung zum Handeln für die Gesamtheit steht, und nach dem Zusammenbruch doppelt, gerecht geworden ist. Uns liegt alles an dieser nationalen Einheitsfront gelegen. Wir bleiben in ihr das, zu was die Entwicklung der Dinge uns in Deutschland gemacht hat: die vermittelnde Mitte. Hier soll und darf es nicht an uns fehlen. Einmütig wie selten ist das deutsche Volk im Urteil über Paris, das an unsere Zukunft, unsere nachfolgenden Generationen greift. Ihr am Ruder, gleichwohl in welchem

Am Dienstag, den 8. Febr. abends 7 1/2 Uhr im Wintergarten der Bürgergesellschaft:

Öffentliche Wahlversammlung der Zentrumspartei

Herr Abgeordneter Postverwalter Schilling wird reden über: Zentrum und Beamten.

Freie Ansprache.

Der Vorstand.

Wir bringen Weiße Waren zu ohlfleilen Preisen in dieser Woche!

Extra-Preise!

Damen-Hemden aus la. ungebl. Nessel mit Barmer-Bogen	Stück	33 ⁰⁰ Mk.
Damen-Hemden la. Hemdentuch, eigene Anfertigung	Stück	36 ⁰⁰ Mk.
Damen-Hemden aus la. Stoffen garniert oder gestickt	Stück	49 ⁵⁰ Mk.
Damen-Hosen mit breitem Feston, la. Chiffon	Stück	36 ⁰⁰ Mk.
Damen-Hosen mit eleganten Einsätzen und Feston	Stück	42 ⁰⁰ Mk.
Nachjacken aus la. gebleichtem Crease, ausgeboigt	Stück	48 ⁰⁰ Mk.
Nachjacken aus la. gebleichtem Finett mit Feston	Stück	59 ⁰⁰ Mk.
Piqué-Röcke extra schwere Qualität, enorm billig	Stück	48 ⁰⁰ Mk.
Gelegenheitskauf!		
Großer Posten Einzelner eleganter Damen- u. Wäsche- Regulärer Preis bedeutend höher Zum Aussuchen Serie 1 65 Serie 2 85 Serie 3 95 Mk. Hemden und Beinkleider		
Kissen-Bezüge aus la. Stoffen, ausgehäut	Stück	26 ⁵⁰ Mk.
Kissen-Bezüge festoniert, extra gute Qualität	Stück	33 ⁰⁰ Mk.
Kissen-Bezüge reich gestickt, nur la. Ware	Stück	36 ⁰⁰ Mk.
Kissen-Bezüge in Ecken oder Feston-Streifen, enorm preiswert	Stück	39 ⁷⁵ Mk.
Bettbezüge aus la. Chiffon, zweibettig 145 Mk., einbettig	Stück	98 ⁰⁰ Mk.
Bettücher aus gutem Nessel, 160x225 groß	Stück	59 ⁵⁰ Mk.
Bettücher aus schwerem Cretonné, 160x225 groß	Stück	98 ⁰⁰ Mk.

Für Kommunion

Weisse Mädchen-Kleider Stück - 195, 125, 78.00	65 ⁰⁰ M
Weisse Voiles enorm billig Meter - - 36.00, 29.75	23 ⁵⁰ M
Weisse Voile-Blusen Stück - - 125, 89.00	45 ⁰⁰ M
Halb-Stores sehr preiswert Stück - 225, 145, 95.00	69 ⁰⁰ M
Abgepaßte Gardinen Fenster 2 Flügel - Sehr billig Paar - - 225, 195, 138	98 ⁰⁰ M
Scheiben-Gardinen Meter 19.75, 18.75, 12.75	9 ⁷⁵ M
Unter Preis	
Japanischer Dekorations-Stoff Meter - - - - -	14 ⁷⁵ M
Schweizer u. Plauener Festons enorm billig - la. Qualitäten Meter - 3.95, 2.95, 1.95	0.95 M
Barmer-Wäsche-Festons Meter - - - - - 65.3	40 ³ M
Herren-Normal-Hemden wollgemischte Qualitäten Stück - - - - - 33.00	29 ⁰⁰ M
Herren-Einsatz-Hemden schwere Qualität mit Perkal-Einsatz Stück - - - - - 36.00	33 ⁰⁰ M
Herren-Unterhosen Stück - - - 23.00, 25.00	13 ⁷⁵ M
Herren-Hautjacken in Normal und Futter Qualitäten Stück - - - - -	24 ⁰⁰ M
Baby-Wäsche jeder Art enorm billig	

Großer Verkauf

von

~ Weiß- und ~ Baumwollwaren

und

Ausstenerartikeln

Extra-Preise!

Hemden-Nessel gute Qualitäten, enorm billig	Meter 12,75, 10,75	8 ²⁵ Mk.
Hemdentuche nur die besten Qualitäten	Meter 16,75, 14,75	12 ⁷⁵ Mk.
Bettuch-Nessel doppelt breit, schwere Qualitäten	Meter 28,75	24 ⁷⁵ Mk.
Bettuch-Chiffon enorm billig, doppelt breit	Meter 39,00	33 ⁰⁰ Mk.
Bett-Damast la. elasser Ware, prachtvolle Muster, 160 cm. 63,00, 130 cm.		49 ⁰⁰ Mk.
Bettuch-Biber extra schwere Ware, doppelt breit	Meter	29 ⁷⁵ Mk.
Handtuchgebilds u. Gerstenkorn nur gute Qual., enorm billig	Meter 9,75, 7,95	6 ⁹⁰ Mk.
Handtuchgebilds Gerstenkorn u. Gebilds, la. Qualität	Meter 16,75, 13,75	11 ⁷⁵ Mk.
Hemden-Biber prachtvolle Qualität, bedeutend unter Preis	Meter	11 ⁷⁵ Mk.
Ungebleichter Cöper-Biber extra schwere Ware	Meter	14 ⁷⁵ Mk.
Schürzen-Siamosen prachtvolle Ware, schöne Muster	Meter	24 ⁵⁰ Mk.
Bettzeuge geblümt und kariert	Meter 16,75	15 ⁷⁵ Mk.
Kaffee-Decken bedeutend unter Preis zum Aussuchen	Stück	29 ⁰⁰ Mk.
Bett-Decken schwere Qual., in uni u. Jacquard, Stück 98,00, 69,00, 33,75		29 ⁷⁵ Mk.
Tüll-Tisch-Decken 150x160 cm. groß, enorm billig	Jedes Stück	39 ⁰⁰ Mk.
Rollo-Damast bedeutend unt. Preis, creme und altgold	Meter	16 ⁷⁵ Mk.

Gebr. Alsberg, Neuß Oberstraße 120-22-23

Ein Reichstaxi für das Bankgewerbe.

Berlin, 6. Febr. Ein Reichstaxi für das Bankgewerbe, das beruhen ist, Streitigkeiten grundsätzlicher Natur zu entscheiden, die aus dem Tarifvertrag entstehen, ist nunmehr gebildet worden. Es besteht aus einem Vorsitzenden, zehn ständigen und zwanzig nicht ständigen Beisitzern, von denen je die Hälfte vom Arbeitgeberverband und von den beteiligten Angestelltenorganisationen benannt werden. Zum Vorsitzenden wurde vom Reichsarbeitsminister der Ministerialrat Wulff von dieser Behörde bestimmt.

Reichsgelder.

Berlin, 6. Febr. In der gestrigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages wurde der Verlehrs-nachtrag bewilligt. Beim Ergänzungsetat zum Reichshaushalt 1921 erklärte Ministerialdirektor Dr. Weigert vom Reichsministerium in dem Auf-wand von einer Milliarde an Reichsmitteln für die Erwerbslosenfürsorge.

Stellen sechsundert Millionen für die unterstehende und vierhundert Millionen für die produktive Erwerbslosenfürsorge.

Der Hauptauschuss bewilligte hierauf eine Milliarde Mark für unterstehende und produktive Erwerbslosenfürsorge. Angenommen wurde ferner ein allseitig unterstützter Antrag, zur

Förderung des Wohnungsbauwes an die Länder Vorschläge in der Höhe von ander-halb Milliarden Mark zu geben. Durch das vom Reichstag verabschiedete Gesetz über die vorläufige För-derung des Wohnungsbauwes sind nämlich die Länder ver-pflichtet worden, zur Förderung des Wohnungsbauwes in den Rechnungsjahren 1921 und 1922 zu kommen minde-stens einen Betrag von 30 Mark auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden. Damit die Länder ab-sohlt in die Lage versetzt werden, über die zur För-derung des Wohnungsbauwes erforderlichen Mittel zu ver-fügen, soll das Reich den Ländern, die darauf angewie-sen sind, Vorschläge geben, die mit 5 Prozent zu ver-zinsen und im Rechnungsjahre 1921 zurückzahlen sind.

Bei der Verprechung des Hausbaus zur Ausführung des Friedensvertrags unterstreichte Wg. Dr. Rei-cher (Dahl), daß allein die Kosten für die

Reichsanfängermission

115 Millionen Mark betragen. Man könne sich hieraus ein Bild machen, wieviel die künftigen zehnjährigen Ver-tragsanforderungen an Kosten verursachen. Für die Reichsanfängermission seien ursprünglich vier Dele-gationen vorgesehen gewesen, die unter Bruch des Weltkommens auf mehr als doppelte Zahl er-höh werden sollen. Daraus sollte also ein Delegation mit seinem Stabe dem Reich und 1 Million Mark Staatszuschuß Dr. Schöber (Reichsfinanzmin-sterium) antwortete, die Kosten entständen besonders de-rhalb, daß eine ganze Reihe Delegationen über das ganze Reichland verstreut seien. Von der Reichsregierung sei gegen die Einrichting so zahlreicher Delegationen pro-estiert worden.

Armeebefehl!

An die Berliner Parteigenossen!

Daß Befehl der Zeitungsbote findet am Sonntag den 30. dieses Monats eine Haus-agitation für die „Rote Fahne“ statt. Die Parteimitglieder haben die Pflicht, sich daran zu beteiligen. Die Unterbezirksführer müs-sen die Mitglieder sofort durch Befehlsgel zu den Vorkasen einladen, wo das Material zur Aus-gabe gelangt. Zeitungsbote der Verwaltungsbereiche haben für die Verteilung in den Vorkasen Sorge zu tragen. Die Wohnung des Vertriebs erfolgt heute, Freitag, in der An-nahme.

Das ist der Befehlston der „Rote Fahne“ (Morgenausgabe 29. 1. 21). In die-sem „vorrevolutionären Armeebefehlston“ spricht das Organ der KPD. zu seinen Kommunisten, zu seinen Agitationsjüngern. Was würde wohl das Bürger-tum sagen, wenn seine Zeitungen in diesem Tone die Bürger an ihre Pflicht

Ca' Spada.

Eine Tragödie aus dem alten und ein Mysterium aus dem modernen Venedig von G. von Adersfeld-Ballestrin.

4) Das war ja alles höchst interessant zu erfahren, weil es meiner Meinung in spe ein sehr romanti-sches Bild verleiht, aber da ich Gespenstern gegen-über absolut unempfindlich war, so regte es mich weiter auch nicht auf. Im Gegenteil, in meiner Seele keimte der schwarze Verdacht, daß irgend-jemand in der Ca Spada — wahrhaftig der er-wähnte Erb-Bauschmiedler — ein Interesse daran hatte, das Terrain für sich allein zu behalten und die echt italienische Einseitigkeit zum Geistesglauben benutzend, zu diesem Ende höchstselbst „Gespenst“ spielte. Mich ging das Gottlos auf seinen Fall etwas an. — Ich sollte ja dort nur auf den Zeit-punkt meiner wahrscheinlich baldigen Abreise warten, und ich war viel zu froh darüber, ein paar Tage in einem echten, venezianischen Palast ver-leben zu dürfen, um nicht für diesen Glücksfall gern ein Duzend familiengespens mit in Kauf zu nehmen. Vortrefflicher, die da erschienen, einem Menschen durch allerlei groteske Schauerlichkeiten zu erschrecken, waren mir immer als der Gipfel eines blödsinnigen Aberglaubens erschienen, und da ich mir zutraute, mich so leicht nicht ins Bock-schorn jagen zu lassen, so ließen mich die Geister der Ca Spada einfach kalt.

Nicht so die Aussicht auf mein herrliches Venedig selbst. Mäde war ich von meiner langen Nach-kehr, — je mehr wir uns Venedig näherten, um so erregter wurde ich, und als der Zug endlich Meise verließ, da fing mir das Herz ordentlich an zu schlagen vor Erwartung. Es dämmerte schon mit einem durchsichtigen, opalartigen Zwielicht, als ich wie einen silbernen Streifen am Horizont unterlag, und der Streifen wurde immer breiter und breiter, und mit einem Male donnerte der Zug auf der Meisebrücke entlang, die das Festland mit der Wasserstadt verbindet. Da lag sie nun vor mir, die Meeresschwärze, — ein phantastischer, purpur-violetter Schatten auf dem durchsichtigen berräus-lichtgefärbten Hintergrund des Himmels, auf dem das Sonnenlicht eben erst erloschen war. Tüme, Rusp-

manen würden? Ihnen zumuten würden, von Haus zu Haus zu gehen und für den bürger-lichen Gedanken zu werben?

Der Kommunistenputsch in Wiesdorf-Georfensen.

Arbeiter machen Arbeiter arbeitlos. Der Zentralverband christl. Fabrik- und Transportarbeiter teilt uns dazu mit: Seit Samstag, den 29. Jan., 1 Uhr mittags, steht die Arbeiterchaft der Farbendfabriken in Streit. Der Streit entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Es handelt sich angeblich um die Verteilung des Achtundentages bezw. um das Recht, ge-machte Leberstunden abgeben zu dürfen. Dieses Recht war angeblich bisher im Gebrauch. Wie jedoch die Direktion vor auf das Bestimmte erklärt, ohne ihre Vorwissen. 2. Es hat sich der Bezirksleitungsausschuss für die chem. Industrie mit dieser Angelegenheit befaßt und grundsätzlich die Genehmigung dazu erteilt. Ein Arbeiter (Kommunist) hat nun ohne Er-laubnis seiner Vorgesetzten trophem seine Arbeitskräfte verlassen, um die gemachten Leberstunden abzugeben. Die Direktion hat den Mann entlassen und ein Kund-schreiben an die Betriebsführer herausgegeben, indem sie darauf hinweist, daß das Abgeben von Leberstunden grundsätzlich verboten sei. Es haben in dieser Sache Ver-handlungen stattgefunden und der Arbeitererrat verlangte,

1. die Wiedereinstellung des Entlassenen,
2. Rücknahme des Kundschreibens.

Die Firma war bereit, zu Punkt 1 die Streitfrage am Gewerbegericht oder Schlichtungsausschuss zur Entschei-dung zu bringen. Der Inhalt des Kundschreibens sollte dem Bezirksleitungsausschuss zur Entscheidung vorge-legt werden. Die sozialdemokratisch organisierten Ar-beiterratsmitglieder erklärten jedoch, wenn die Direktion nicht einwilligen das Kundschreiben zurückzunehmen, be-trachteten sie das als „Tarifbruch“ und würden dann auch ihrerseits sich durch den Tarif nicht mehr für gebunden erachten. Da diese Auffassung jeder Ver-mittlung entbehrt, erklärten die christlichen Arbeiterratsmit-glieder, daß sie nach wie vor auf dem Boden des Tarif-vertrages ständen.

In einer Versammlung der christlichen Gewerkschaften erklärten sich diese gegen den Streit. Eine Ver-sammlung der freien Gewerkschaften sollte so unklare Be-schlüsse, daß in einer späteren Vertrauensmänner-Ver-sammlung keine Klarheit darüber herrsche, ob man den Streit beilegen sollte oder nicht. Am Samstag, den 29. Januar, um 11 Uhr 30 Minuten, morgens, erklärte sich jedoch eine gemeinsame Betriebsratsmänner-Versamm-lung mit allen gegen vier Stimmen einwilligen gegen den Streit. 10 Minuten später wurde mitteilt, daß die Arbeiter schon eingestellt sei. Es liegt hier offenbar eine Leberstunde durch kommunistische Elemente vor. Die Leitung der christlichen Gewerkschaften hatte ihren Mitgliedern weiterarbeiten um jeden Preis aufge-geben. Gewalttätig haben diese jedoch unumgänglich gemacht. Selbst solche Arbeiter, die bei Bau-Unternehmen beschäftigt waren und mit-hin vollständig außerhalb der Reichweite lagen, wurden mit Gewalt an der Arbeit verhindert. Nachmittags fanden Verhandlungen statt mit der Direktion betr. Regelung der Fortschaffen-ten. In dieser Verhandlung wurde unter anderem ge-fordert, daß 1. die Fortschaffen unter nur vier Stunden arbeiten sollten, 2. dreifacher Lohn, und zwar nicht an die Arbeiter, sondern an die Streikleitung gezahlt werden sollte.

Es war vorausgesetzt, daß diese unzulässigen Förde-rungen abgelehnt wurden. Der Deumtrieb, ein für die Weiterbeschäftigung im Gesamtbetrieb als lebens-wichtige Abteilung aufzuhalten, sollte auf Vor-schlag der Direktion im Interesse der Arbeiterchaft auf-rechterhalten bleiben. Auch das geschah nicht. Nachdem die Verhandlung ergebnislos verlief, erklärte Gewerkschaftsführer sich im Namen der christlichen Ge-werkschaften, dem Arbeitererrat, daß dieser Streit nicht nur eine große Unruhe, sondern ein Verbrechen sei und daß er verlange, daß unter allen Umständen der Deumtrieb wieder aufgenommen werde. Die Vertrauensmänner-Versammlung der freien Gewerkschaften lehnte dies ab. Damit liegt die Situation so, daß für die christlichen Gewerkschaften kein Streit besteht. Der leste Befehl, den Deumtrieb nicht aufzunehmen, kann zur Folge haben, daß ein großer Teil Arbeiter monatlang arbeitslos wird. Selbst dann, wenn die Direktion der Farbwerke im Unrecht wäre, was

pein, Essen ragten in scharfen Linien in die feingedönte dunkle Luft, in der eine bleiche Mond-sichel schwamm — Lichter blühten auf und dann glitt der Zug hinein in die große Bahnhofshalle, genau wie in jede andere nachtschweigende Großstadt. Kaum stand der Zug, so war der alte Luigi auch schon zur Stelle, half mir aus meinem Coupe und beugte sich mit meinem Koffer. Und dann traten wir heraus auf die Plattform, davor auf der dunklen, kaum bewegten Wasserstraße der Gondeln lange Reihe lag, eine jede hoch über der „Folge“, dem schwarzen, farngelblichen Ränderchen, an dem blühenden Schmel einer Laterne tragend, durch deren buntfarbige Gläser das Licht glühte wie ein Johannisfeuer in der Mittsommernacht.

„Gondola, Signora, Gondola!“ riefte es durch-einander aus hundert Rufen, als ich am Rande der Plattform vor der Treppe stand. Ich sah mich fragend nach Luigi um, aber der schüttelte nur mit dem Kopfe.

„Ca Spada“, rief er und aus dem schier unös-tlich leuchtenden Gwirr glitt eine der schwarzen Gondeln heraus und legte dicht vor den Stufen an. Luigi sprang herein und reichte mir die Hand, und ich folgte ihm und mußte mich bücken, um durch das wappengeschmückte Türchen der „Folge“ zu schreiten, — drinnen aber laut ich auf weiche, schwarze Marmorstufen herab, beleuchtet von einer mit rosa Seidenblumen diskret gedämpften, zier-lichen eisernen Laterne, die über dem viden, ge-schweiften, silberumrahmten Spiegel in der Ecke hing und das Marmoreisen magisch beleuchtete. Aber so geheimnisvoll-traulich, wie dieses Gondel-Interieur auch war, so bekamte mich doch die schwere Luft darin und mein erstes war, die Marmordie-nen zurückzudrehen und die Glasfenster herabzulassen. Draußen war warm und mild und wir waren nach der langen Eisenbahnfahrt lieber gewesen, in einer offenen Gondel zu fahren, aber was half das Mün-schen? Luigi unterließ sich vor der Tür mit dem Gondolfiere, doch verstand ich nicht viel davon, eigentlich nur die wiederholt vorkommenden Worte „Marchesa“ und „Marchese“. Das bishen Abend-luft, das nun doch schon über Wasser strich mit zerstreutem Mondlicht, machte mich gelöst nach mehr und ich öffnete die Tür des Ränderchens, vor dem Luigi eben Platz nahm, während der Gon-

einstweilen noch nicht entschieden ist, müssen die christ-lichen Gewerkschaften und jeder vernünftige Arbeiter es ablehnen, auf das Geschrei topfloser Radikalisten hin, die Arbeiterchaft in einen Putsch hineinzutreiben, der von vornherein sich zu einer Niederlage auswachsen muß und nur eine große Schädigung der gesamten Arbeiterchaft zur Folge haben kann. Es ist notwendig, daß endlich ein-mal der vernünftige Teil der Arbeiterchaft sich dazu auf-rafft, sich von dem Druck terroristischen Gesinns frei zu machen. Für uns ist der Tarifvertrag ein Gesetz, an dessen Zustandekommen wir mit beteiligt waren, dem wir Form und Inhalt geben, und deshalb hat die Arbeiter-chaft alle Ursache, sich unter allen Umständen auf den Boden des Tarifvertrages zu stellen. Wir sind nicht ge-willt, kommunistischen Drahtziehern zu Liebe den Tarifvertrag in Stücke zu zerlegen und damit die mühevolle Arbeit der letzten zwei Jahre preiszugeben.

Die Befehlskosten.

Paris, 5. Febr. Der „Temps“ stellt fest, daß die Unterhaltungskosten in den Befehlsheeren je Kopf und Tag wie folgt berechnet werden:

Milizie	Mannschaft	Offiziere
für Frankreich	47,45	13,37
für Belgien	46,20	13,17
für Amerika	159,65	59,30
für England	97,85	31,60

Diese Beträge verstehen sich in französischen Franken und Centimes. (Das muß man sich in Mark und Pfennig umrechnen!)

Weitere Stimmen.

Der Einspruch der Handelskammern.

Genf, 5. Febr. Die Vereinigung von Handelskammern des niederländisch-westfälischen Industriebezirks, welcher auch die Kammer von Neuh angehört, und die südwest-fälische Handelskammervereinigung haben am 4. Februar eine Entschließung gefaßt, in welcher vom wirt-schaftlichen Standpunkte aus schärfste Ver-wahrung gegen die Pariser Beschlüsse ein-gelegt wird.

Die Handelskammer Karlsruhe nahm desgleichen in ihrer letzten Vollversammlung zu dem neuen Machtspruch aus Paris Stellung und gab einstimmig der Überzeugung Ausdruck, daß die Pariser Entschlüsse mit einem Verstoß gegen die Gerechtigkeit

Die Folgen für die anderen.

Bern, 5. Febr. Die sozialistische Berner Tagung schreibt: Die Zahlen, die dem aus-geschiedenen Deutschland auferlegt werden, sind ein Mäkel. Der französische Imperialismus geht im Grunde genommen mit dem englischen da-rauf hinaus, Deutschland zum Ausbeu-tungsobjekt und zum Sklaven des Ver-bundkapitalismus zu machen, aber die internationale Arbeiterchaft wird die ganze Rechnung ins Wasser bringen. Die Schuldbilanz nach 42 Jahren wird so ganz anders aussehen, als die Macht haben von heute es sich denken. — Die 3 trüben Post sagt, daß die Schweiz, die auf fremde Einfuhr angewiesen sei und jährlich für 500 Millionen Franken deut-sche Ware einführe, auf Grund der Aus-fuhrsteuer jährlich 60 Millionen Fran-ken an den Verband als Beitrag für seine Kriegskosten leisten würde. Außer-dem würde die Ausschaltung des deutschen Wettbe-werbs Italien, Frankreich und England in die an-genehme Lage versetzen, ihre Waren um 10 v. H. teurer an die Schweiz zu liefern, so daß eine Mehrbelastung der Schweiz um 250 Millionen Franken auf Grund der neuen Pariser Beschlüsse eintreten müßte.

Zur Verdeutlichung der Pariser Forderungen.

Ein praktisches Beispiel: In den nächsten zwei Jahren sollen wir je 2 Milliarden Gold-mark zahlen. Das wären 1 : 14 gerechnet, 28 Milliarden Papiermark. Nimmt man

dafür auf dem Hintersteil der Gondel diese von den Stufen ab.

„It das der Canal Grande?“ fragte ich, neben der Tür mich niederlassend, doch bevor noch eine Antwort erfolgen konnte, erhielt die Gondel einen Stoß, der sie in ein höchst ungemütliches Schwan-gen versetzte, weil eine männliche Gestalt im Mo-ment des Hinüberschreitens von der Plattform aus direkt hineinsprang und mich mit dem ersten Schrei über die Dreistigkeit oder einen scharfen Verweis von Luigi Seite erwartete. So wurde ich gezwungen, mich mit dem Gleichgewicht der Gon-del vorzüglich zu beschäftigen und mit dem ersten Fuß mit einem heftigen Wackeln vom Kopfe. Der Eindringling aber war ohne weiteres die von mir gedachte Tür der „Folge“ mir vor der Nase zu und begann mit Luigi ein so rapid geführtes Gespräch, daß ich auch nicht eine Silbe davon verstand, ganz abgesehen davon, daß beide ihre Stimmen abfich-tlich dämpften, damit ich nichts hörte. Das ganze Verfahren empörte mich aber doch, und wenn mir nicht noch eingefallen wäre, daß diese Gondel nicht mein Befehl war, so weiß ich nicht, ob ich nicht Herborragendes im Sinne des „Gaststreichs“ aus Mordland geleistet hätte.

Während ich noch zitternd vor Entrüstung in meinem Koffer sah und wie ein Raub am Stride warten mußte, bis es dem Gondolfiere gnädigst ge-fattet wurde, loszudrehen, da wurde die Tür der „Folge“ wieder geöffnet, die sehr hohe Gestalt des „Gondolins“ zwangte sich hindurch und ließ sich einfach neben mir auf dem Marmorspiegel nieder. „Verzeihen, gnädiges Fräulein, diese formlose Einfuhrung“, sagte er, den Hut in der Hand, in tabellosem Deutsch. „Wir waren bestimmt, zu-kommen diese Gondel zu benutzen, — ich hatte auf dem Bahnhof zu tun und diese beiden Weisen, Paolo und Luigi, wären mir beinahe davon ge-fahren, wenn ich nicht einen etwas langen Sprung riskiert hätte. Gebieten Sie mir, mit Ihnen vor-zustellen zu dürfen: Doktor Marino. Ich bin der Sekretär der Marchesa della Spada.“

Ich neigte etwas kühl den Kopf, konnte aber doch wohl kaum anders, als etwas Höfliches auf diese erklärende Entschuldigung oder entschuldi-gende Erklärung erwidern, denn dieser Sekretär

die Einwohnerzahl Deutschlands zu 60 Millionen an, so ergibt sich hiernach auf den Kopf der Bevöl-kerung für das Jahr 466 Mark. Für Neuß wa-ren das bei einer Einwohnerzahl von 40 000 18 640 000 M. Diese Summe soll in 11 Jahren auf das Dreifache steigen und von da an 31 Jahre lang in dieser Höhe gehalten. Die übrige-nen Beträge für Befahrung usw. kommen zu dieser Summe noch hinzu. Alles wäre außer dem dem Vaterlande zu leistenden Steuern und Abgaben zu zahlen.

Kohlenentscheid der deutschen Regierung.

In der Denkschrift über die Kohlenfrage, die Staatssekretär Bergmann nach vor seiner Abreise von Paris überreicht hat, legt die deutsche Regierung die Wirkungen des Kohlenabkommens von Spa dar, wie die Unmöglichkeit einer Fortset-zung dieses Abkommens nach und nach Vorschläge über die Regelung nach dem 1. Februar 1921.

Die erwartete Steigerung der deutschen Kohlen-förderung ist nicht eingetreten. Die Steigerungen im Mai-November beruhen auf den Ueberflüssen und würden mit diesen verschwinden. Trotz der Zu-nahme der Förderung in dieser Zeit hat der inlan-dische Verbrauch an Kohlen stark abgenom-men. Dies konnte nur durch eine starke Drosselung der Ver-lehrung an die Eisenbahnen und eine Einstellung der Vorratslieferung an die Gas- und Elektrizitätswerke vorgenommen werden. Die Denkschrift führt dann weiter die ungenügende Belieferung der Eisenindustrie vor, die mangelnde Versorgung mit Hausbrand.

Dann weist die Denkschrift weiter darauf hin, daß während die deutsche Industrie und die Landwirtschaft unter der Kohlennot zu erliegen drohen, der Bedarf Frankreichs hinreichend gedeckt ist. Bedeutende Lager sind in Paris, in anderen Verbrauchs-zentren und in den Häfen angeliefert. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke der französischen Städte, auch von Paris, haben Vorräte auf Monate hinaus. Ebenso die Eisenbahnen, die heute einen erheblichen höheren Kohlenbestand als vor dem Kriege zeigen. Auch die französische Industrie leidet keinen Kohlenmangel, muß vielmehr infolge Absatzschwierigkeiten hier und da die ihr angelieferten Kohlenmengen zurückweisen. Des-halb glaubt die deutsche Regierung, daß kein Grund mehr besteht, die starken Lasten des Spa-Abkommens fortzusetzen.

Unter der Voraussetzung, daß sich an der Kohlen-förderung nichts ändert, macht die deutsche Regierung folgen-den Vorschlag:

Für eine Dauer von sechs Monaten vom 1. Februar 1921 an wird Deutschland den alliierten Mächten ein Kohlenmenge von 72 000 Tonnen arbeitsfähig lie-fern, was bei einem Monatsdurchschnitt von 25 Arbeits-tagen 1 800 000 Tonnen im Monat ergibt. Die deutsche Regierung bittet, die im Abkommen von Spa festgelegten Zahlungen von fünf Goldmark für die Kohlen zu belassen und ferner eine weitere Entschädigung in Bar zu gewähren, um den Unterschied des Auslandpreises zum Marktpreis, vermöge dessen Frankreich und Belgien beim Weiter-verkauf der deutschen Entschädigungsscheine erheb-liche Verdienste machen, in etwa auszuglei-chen.

Der dritte Teil der Denkschrift macht den Vorschlag, falls die Wagenstellung in den Hauptkohlens-revierern zusammen wertmäßig unter 40 000 Wagen sinkt, die arbeitsfähige Lieferung um ebensoviele Prozent herabzusetzen. Weiter wird verlangt, daß für direkte Bahnverbindungen jedes Sym-pansland ausreichendes Bahnmateriale zur Verfügung stellt. Eine Nachlieferung der in den letzten Monaten entfallenden und im Januar noch ausstehenden Koh-lenstände erklärt die deutsche Regierung für un-mög-lich, da sie zum Teil durch höhere Gewalt, wie niedrige Wasserstand des Rheins, Transportstörungen in Deutschland und in den Nachbarländern, zum Teil durch Verfügungen der Wiederherstellungskommission und der Empfangsländer selbst entstanden sind.

Zur glatten Abwicklung des Verkehrs mit unserem Festkreise sei darauf hingewiesen, daß nur die Expedition (geöffnet 8-12 und 2-7 Uhr) mit Anzeigen zu tun hat. Anzeigenannahme für den folgenden Tag unbedingt bis 5 1/2 Uhr.

Ich so aus und benahm sich so als weligewandter Mann, daß ich mich ihm gegenüber nur zum eigenen Nachteile auf die Beleidigte hätte spielen können. „Guten Abend, Herr Doktor“, sagte ich daher höflich. „Nehmen Sie auch nach der Ca Spada?“ „Jawohl, gnädiges Fräulein, es scheint, als sollten wir dort zunächst Hofsgegnossen sein“, war die verbindliche Einwendung. „Ich bin seit zwei Tagen in Venedig, um im Auftrag des Marchese Studien im Hausarchiv zu machen und hörte heut zu meinem Erstaunen, daß die Marchesa Sie hier-her gesandt hat.“

„Warum zu Ihrem Erstaunen, Herr Doktor?“ fragte ich belustigt. „Ach, weil seit Menschengedenken kein Gast mehr die Schwelle dieses Hauses betreten hat“, war die Antwort. „Die Familie hat ein Verurteil gegen dieses Haus — dagegen ist nun einmal nichts zu wollen.“

„Ich bin selig über die Anordnung, hier warten zu müssen“, rief ich. „Venedig ist das Ziel meiner stillen Sehnsucht seit — o, seit ewigen Zeiten, und nun gar einen alten Palast hier bewohnen zu dürfen, das übersteigt meine kühnsten Träume. Ist sie schon, die Ca Spada?“

„Herrlich ist sie meiner Ansicht nach“, erklärte Doktor Marino lebhaft. „Es ist eigentlich eine Sünde, ein solches Meisterwerk der Architektur, an-gesüllt mit den Meisterwerken jeglicher Kunstschulung, leer stehen und verfallen zu lassen — einer Schande, wegen. Aber warum fahren wir denn nicht? Luigi! Worauf wird denn noch gewartet?“

„Auf den Befehl zur Abfahrt“, stotterte der alte Diener.

„O hanka Simplicitas! Aus denn: fahren wir! Das heißt, wenn Sie gelassen, gnädiges Fräulein!“ Ich hatte sogar darum, erwiderte ich.

Und nun führen wir nicht nur, nein wir fliegen über das Wasser, lautlos, leicht, wie auf Flügeln. Mein Reiseführer hätte den Ent noch in der Hand und schaute hinaus, so daß ich ihn wenigstens an-schauen konnte und konzentrierte, daß er noch jung war wenn auch vielleicht schon über die dreißig, und daß er ein sehr sympathisches Gesicht hatte, das ohne schon zu sein, kühl, fast stolz geschmitten war. (Fortsetzung folgt.)

